

kreisen ein anderer Wind weht, als zu Lebzeiten Kaiser Wilhelms. Zur Feier des 90. Geburtstages von letzterem erhielt der Oberbürgermeister von Berlin, Herr von Fordenbeck, keine Einladung, und zwar seiner politischen Parteilassung wegen. Unter Kaiser Friedrich dagegen sind freisinnige Männer schon mehrfach ausgezeichnet worden. Auch ist es eine leicht erkennbare Thatsache, daß freisinnige Blätter jetzt in Beziehungen zu den Hofkreisen stehen und dadurch in den Stand gesetzt sind, ihre Leser über intimere Vorgänge am Hoflager genau zu unterrichten.

Das war früher, d. h. unter Kaiser Wilhelm, nicht der Fall. Da hielt sich der Hof von den Führern der politischen Opposition zurück. Der Schluß liegt nahe, daß auch die Stellung des Reichskanzlers sich seither wesentlich verändert hat und mit einer gewissen Spannung sieht man dem Wiederzusammentritt des Reichstages und besonders einer neuen Rede des Fürsten Bismarck entgegen, in welcher er sich über die veränderten Verhältnisse äußern wird. Daß der Reichskanzler trotzdem am Hofe immer noch die einflussreiche Person ist, welche er unter Kaiser Wilhelm war, unterliegt keinem Zweifel. Der Umstand, daß er schon wiederholt von der Kaiserin nach den Konferenzen mit dem Kaiser zur Tafel geladen wurde, spricht dafür. Sollten tiefergehende Änderungen nach und nach eintreten, so werden sich dieselben ausnahmslos auf die innere Politik beziehen; dem Kanzler wird auf seinem eigensten Gebiete, dem der äußeren Politik, nach wie vor freie Hand gelassen werden.

Das Abschiedsdiner, welches der Kanzler dem scheidenden Herrn v. Puttkamer gab und an welchem alle preussischen Minister und die Staatssekretäre theilnahmen, ist ebenfalls bezeichnend. Solche Abschiedsfeiern war bei früheren Ministerwechseln nicht üblich. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“, das Organ des Reichskanzlers, bringt in ihrer Abendausgabe vom Montag an erster Stelle einen Artikel, welcher gegen die „Freisinnige Ztg.“ gerichtet ist und Herrn v. Puttkamer sehr energisch verteidigt. Auch dieser Umstand ist bezeichnend. In dem Artikel wird gesagt, daß v. Puttkamer sich nie „an sein Portefeuille geklammert habe“, daß er im Gegentheil schon beim Thronwechsel die Absicht hatte, aus dem Amte zu scheiden und sich nur auf Verlangen der übrigen Minister bereit erklärte, zu bleiben, bis der Gesundheitszustand des Kaisers sich gebessert hätte.

Es ist die Meinung verbreitet, daß, wenn der Kaiser gesund und im Vollbesitz seiner Kräfte wäre, die Aenderung des Systems der inneren Verwaltung sich schneller vollziehen würde. Andererseits wird behauptet, daß Fürst Bismarck sich nur mit Rücksicht auf die Krankheit des Kaisers bestimmen lasse, noch im Amte zu bleiben, um nicht die ganze Staatsmaschinerie in Unordnung gerathen zu lassen. Wer vermag zu sagen, welche von beiden Lesarten die richtige sei? —

Einstweilen wird der Posten des Herrn v. Puttkamer unbesetzt bleiben. Wahrscheinlich wird ein Minister erst ernannt werden, nachdem im Herbst die preussischen Landtagswahlen vollzogen sind, von deren Ausfall also unendlich viel für die Zukunft Preußens, ja Deutschlands abhängt. Denn die innere Politik Preußens wird nie ohne Einfluß bleiben auf die innere Ausgestaltung Deutschlands. Mancherlei Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen knüpfen sich an die nächste Zukunft. Eine Hoffnung aber übertrifft alle anderen: Wie die Würfel auch fallen, mögen darunter nie der deutsche Einheitsgedanke, die deutsche Großmachtsstellung, die friedliche innere Entwicklung unseres großen Vaterlandes zu leiden haben!

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das am 12. Juni über das Befinden des Kaisers ausgegebene Bulletin lautet: Bei Sr. Majestät dem Kaiser und König haben die Schlingbeschwerden zugenommen, so daß die Ernährung schwierig wird. In Folge dessen fühlte sich Sr. Majestät schwächer als bisher. — Die „National-Zeitung“ schreibt: Vor vierzehn Tagen erörterten die Aerzte die Frage, wie die Krankheit Sr. Maj. des Kaisers sich gestalten würde, da das Grundübel nicht stillsteht. Man verständigte sich, daß das Grundübel zunächst sich nicht nach hinten auf die Speiseröhre, sondern nach vorn sich ausbreiten werde. Es wachsen jetzt jedoch aus der durch die Tracheotomie geschlossenen Luftröhrenöffnung Wucherungen hervor, welche sich dann fingerbreit wie ein Ring um die Wundränder legen. Leider scheint die Krankheit auch nach hinten übergriffen zu haben und ist Beforgniß vorhanden, daß die Wand der Speiseröhre affizirt ist. — Wie die „Post“ über das Befinden Sr. Maj. des Kaisers erfährt, ist dasselbe leider kein günstiges. Das ausgegebene Bulletin läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß wir vor einer neuen Krise stehen, die noch viel ernster aufzufassen ist, als die in Charlottenburg. Es scheint jetzt doch die Speiseröhre in Mitleidenschaft gezogen zu sein, da die Ernährung, wie das Bulletin besagt, „Schwierigkeiten“ bereitet. Ob gegen diese „Schwierigkeiten“ die Anwendung einer Schlundsonde zu erwarten ist, mittels der die Nährstoffe dem Magen direkt zugeführt werden, ist aus dem Bulletin nicht ersichtlich. — Weiter wird unterm 12. d. aus

Potsdam gemeldet: Se. Maj. der Kaiser hat im Laufe des Tages in genügender Menge Nahrung zu sich genommen und fühlte sich am Nachmittag etwas gestärkt. Dem Kaiser wird die Nahrung mittelst Schlundsonde eingeführt. Das Fieber steigt. Die Aerzte bleiben beisammen.

— Straßburg i. E. Die „Landeszeitung“ für Elsaß-Lothringen meldet: Der in verschiedenen Blättern enthaltene Nachricht einer Verletzung der französischen Grenze in der Nähe von Amanweiler durch deutsche Soldaten scheint insofern etwas Thatsächliches zu Grunde zu liegen, als einige Jüglinge der Kriegsschule von Metz die Grenze aus Versehen und Unkenntniß um wenige Meter überschritten haben. Wie wir hören, wird die Angelegenheit von der zuständigen Militärbehörde untersucht werden. Sollte sich ein schülerhaftes Verhalten Einzelner herausstellen, so dürfte eine Bestrafung erfolgen, gleichviel ob der an und für sich unbedeutende Vorfall seitens der französischen Regierung zum Gegenstande einer Reklamation gemacht wird oder nicht; denn für alle Militärpersonen bestehen gemessene Befehle, welche denselben die Respektirung der französischen Grenze unbedingt zur Pflicht machen.

— Oesterreich. Der czechischen Gemeindevertretung von Königinhof, welche wiederholt durch ihr deutschfeindliches Vorgehen in sehr unliebsamer Weise von sich reden gemacht hat, ist abermals eine empfindliche Zurechtweisung zu Theil geworden. Die Bezirkshauptmannschaft in Königinhof hatte nämlich vor Kurzem dem dortigen deutschen Turnverein die Bewilligung zu Aufmärschen und öffentlichen Veranstaltungen in der Stadt erteilt und gleichzeitig die Gemeindevertretung zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in solchen Fällen angewiesen. Der Stadtrath erhob gegen diese Verfügung bei der Stadthalterei Widerspruch, welche letztere abwich und in ihrer Entscheidung dem Königinhof Stadtrath zum Vorwurfe machte, daß derselbe jeden von den Turnern projectirten öffentlichen Auszug oder jede von ihnen beabsichtigte öffentliche Feier in Königinhof als tendenziöse und demonstrative Handlungsweise ansehe und dadurch den Deutschen jede öffentliche Vereinthätigkeit erschwere, ja sogar verhindere. Die Stadthalterei legte, wie „Narodni Listy“ berichten, der Königinhof Stadtervertretung ferner zur Last, daß sie den Deutschen das ihnen gesetzlich verbürgte Vereinsrecht verkürze und fordere die Gemeindevertretung auf, sich auszusprechen, ob sie gemäß ihrer aus der Gemeindeordnung entspringenden Verpflichtung für die Sicherheit der Deutschen sorgen wolle. Im ablehnenden Falle werde die Auflösung der Gemeindevertretung, sowie sonstige Maßregeln, wie Militäreinquartierung in Aussicht gestellt. „Narodni Listy“ berichten weiter, daß die Königinhof Stadtervertretung gegen diese Entscheidung bei dem Ministerium des Innern Berufung einlegte, welches aber letztere ebenfalls verwarf und die Entscheidung der Stadthalterei ihrem ganzen Inhalte nach bestätigte.

— Frankreich. Eine Verletzung der französischen Grenze durch einen Trupp deutscher Soldaten giebt demjenigen Theile der französischen Presse, dem es um sorgfältige Reibereien mit dem deutschen Nachbar zu thun ist, zu lebhaften Klagen und Beschwerden Anlaß, während andere Pariser Blätter verständigerweise die politische Harmlosigkeit des Vorfalles hervorheben. Nach dem „Progrès de l'Est“, einem im Vogesen-Departement erscheinenden Blatte, wären etwa zwanzig deutsche Soldaten bei St. Ail (einem kleinen Orte im Arrondissement Briey, in der Nähe der Schlachtfelder von Metz) über die Grenze gekommen. Sie hätten sich dem dort befindlichen Bahnwärterhäuschen genähert und die Gattin des Wärters, eine Frau Mailfert, welche vor der Thür sich befand, um die Erlaubniß ersucht, aus ihrem Gärtchen spanische Pflaumen, „die Blume Frankreichs“, pflücken zu dürfen; sie wollten ihn zur Erinnerung nach Metz mitnehmen. Als gute Französin verweigerte die Frau die Erlaubniß und drohte außerdem, französische Soldaten, die in nächster Nähe seien, herbeizurufen. Zugleich stieß sie in ihr Horn. Die Deutschen erwiderten, die französischen Soldaten seien in Verbund, viel zu weit, um ihren Hornruf zu hören; jedoch entfernten sie sich, „zwei ausgenommen, die zunächst noch zurückblieben um der Frau, trotz der Anwesenheit ihrer beiden kleinen Töchter, eine unanständige Geste zu machen.“ Aus dieser Erzählung des „Progrès“ erhellt zur Genüge, daß der Vorfall kaum geeignet ist, ernstliche Reklamationen herbeizuführen. Das französische Blatt hält es allerdings für sehr bedenklich, daß die deutschen Soldaten es gewagt hätten, um volle 50 Meter die Grenze zu überschreiten, denn so weit sei das Bahnwärterhäuschen von letzterer entfernt, aber wer aus eigener Anschauung weiß, wie viele Ecken und Winkel die Grenzlinie gerade in jener Gegend beschreibt, wird es für sehr möglich halten, daß die Soldaten trotz der 50 Meter noch im guten Glauben waren, auf deutschem Gebiete sich zu befinden. Der „Figaro“ will die Sache daher auch gar nicht tragisch nehmen, selbst für den Fall, daß die Leute gewußt hätten, sie seien bereits auf französischem Boden. Man solle den Deutschen nur zeigen, daß die Franzosen nicht gleich mit Flintenschüssen à la Kaufmann antworten, und

daß zu den vielen „Blumen Frankreichs“ auch das Blümchen „gesunder Sinn“ gehöre.

— Der bekannte Deutschensprecher Paul Deroulede häutet sich. In seiner Wahlrede im Departement Charente, woselbst er als boulangistischer Kandidat auftritt, sagte er: „Man giebt mich für einen Parteiläufer des Krieges aus. Ich war es; aber seit Kaiser Wilhelms Tode, seit Deutschland von einem großherzigen Kaiser regiert ist, beweine ich zwar immer noch das trauernde Elsaß-Lothringen, aber ich sage mir, daß diese Landestheile unter der Herrschaft Deutschlands nicht unglücklicher sind, als sie es unter der Herrschaft der Reinachs, Rancs und Clemenceaus (Führer der französischen Radikalen) wären.“

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 13. Juni. Gestern wurde bei Oberwildenthal im Walde der Leichnam eines Erhängten aufgefunden. Derselbe trug einen goldenen Ring am Finger und hatte als Baarschaft nur noch 1 Pfennig bei sich. Wie es heißt, ist der Verstorbene ein Handschuhmacher aus Johannegeorgenstadt. Der Grund der Todesart ist uns zur Zeit nicht bekannt. — Heute Vormittag wurde von einer hiesigen Privatperson auf der Wildenthaler Straße ein Mann aufgegriffen und hier zur Haft gebracht. Derselbe entpuppte sich als ein stechbriestlich verfolgter Einwohner von Schönheide, welcher wegen Diebstahls und Landstreichens bereits Vorstrafen erlitten hat. Eine Identität mit dem Mörder der Anna Marie Köpoldt scheint hier jedoch nicht vorzuliegen.

— Eisenstock. Wie wir unseren Lesern bereits mittheilten, beabsichtigt die sächsische Staatsbahnverwaltung Sonntag, den 24. Juni d. J. den ersten diebstahligen Extrazug von Crimmitschau, Werda und Zwickau nach dem Erzgebirge abzulassen. Der Extrazug wird wieder wie im vergangenen Jahre bis Schwarzenberg und Johannegeorgenstadt geführt und kommen auch bis dahin ermäßigte Billetpreise zur Einhebung. Die Abfahrt erfolgt: in Crimmitschau 6 Uhr 48 Min. Vorm., in Werda 7 Uhr 16 Min. Vorm. und in Zwickau 7 Uhr 45 Min. Vorm., während die Ankunft in Aue auf 9 Uhr, in Eisenstock und Schönheide gegen 10 Uhr, in Schwarzenberg 7/10 Uhr und in Johannegeorgenstadt auf 11 Uhr Vorm. festgesetzt ist. Die Rückfahrt hat mit gewöhnlichen Personenzügen oder mit dem Sonntagsextrazuge Nachm. 7 Uhr 35 Min. ab Schwarzenberg und 8 Uhr 17 Min. ab Aue zu erfolgen.

— Dresden. Betreffs der automatischen Apparate zum Verkaufe von Cognac, über die schon von verschiedenen Seiten vollste Mißbilligung ausgesprochen wurde, hat der Rath der Stadt Dresden folgende, der Zustimmung aller Volksfreunde sichere Bekanntmachung erlassen: „Seit Kurzem sind in hiesiger Stadt sogenannte „automatische Apparate“ aufgestellt worden, aus welchen nach Einwurf eines Geldstückes Cognac zum sofortigen Genuße entnommen werden kann. Da die Ausübung des Schankbetriebes mittels dieser Apparate keinerlei Gewähr für die Erfüllung der hinsichtlich des Ausschanks von Branntwein bestehenden gesetzlichen Anordnungen, insbesondere derjenigen der §§ 134, 135 und 136 der Armenordnung vom 22. Oktober 1840 bietet, so verbieten wir hiermit für den hiesigen Stadtbezirk die Aufstellung und Inbetriebsetzung solcher automatischen Apparate zum Verschank von Branntwein und Spirituosen irgend welcher Art, unter Androhung einer Strafe von 100 Mark eventuell Haft für jeden Zuwiderhandlungsfall.“

— Chemnitz. Welche Muskelkraft sich auch da noch antreffen läßt, wo die ländliche Einfachheit in dem lärmenden Treiben und dem Rauch und Ruß der großen Industriestädte längst verloren gegangen ist, das zeigte dieser Tage das zu Wohlthätigkeitszwecken veranstaltete öffentliche Auftreten des aus hiesigen Bürgern bestehenden „Athletenklubs“. Stauenswerth war dabei namentlich die Leistung eines hiesigen Gastwirths, namens Gerber, der auf einem Gerüste stehend ein lebendiges Pferd in die Höhe hob, so daß es frei in der Luft schwebte. Die Panteln, deren sich die „Athleten“ bedienen, hatten ein Gewicht bis zu 350 Kilogramm.

— Zwickau. Die Maikäfer, die allgemeine Landplage, sind gegenwärtig noch in erstaunlicher Menge vertreten. Zahllose Waldbäume, namentlich Eichen sind von diesen gefräßigen Insekten ihres ganzen Blätterwerks beraubt und ragen kahl zum Himmel empor. Ein trauriger Anblick, woringum Alles grünt und blüht. Der Maikäfer braucht bekanntlich 4 Jahre — in Süddeutschland, wo der Main die Grenze bildet, nur 3 Jahre Zeit zu seiner Verwandlung vom Ei zur Larve und zum Käfer. Letzterer lebt nur zehn Tage lang, wenn er einmal seinen Flug begonnen hat.

— Auerbach, 11. Juni. Heute Morgen etwa um 1/1 Uhr ertönten die Alarmsignale der freiwilligen Feuerwehr. Die Art derselben — drei lange Stöße — ließen sofort erkennen, daß das Feuer auswärts sei, und ein kurzer Umblick zeigte die weithin sichtbare, früher Schubert'sche Schneidemühle in Rodewisch (oberer Bahnhof Auerbach) vollständig in Flammen. In Thätigkeit waren vier Spritzen, und zwar die Ortspritze von Rebesgrün und die Spritzen der frei-

will  
Nä  
Spr  
folg  
Ma  
mit  
rück  
weit

all  
Klag  
Obst  
Ueb  
Sch  
tär  
selb  
geig  
imm  
saug  
sich  
bede  
Bog  
als  
kann  
fast  
schw  
Hoff  
halte  
um  
herzu

o r  
Anfa  
Nab  
dasse  
an a  
Nab  
mit  
gebra  
Nähe  
hand  
finde  
brach  
fabre

glück  
mern  
stand  
Karls  
eine  
dem  
heit  
Geor  
meiste  
Ober  
ter is  
Wald  
seinen  
Dester  
den t  
Wellit  
Andro  
Neub

Wu

ich ein  
man  
was  
so aus  
gan  
den bl  
fühlun  
Herrlic

in  
recht  
wie g  
Gedul  
alte P  
nicht r

Bi  
so fort  
langen  
betten,  
kann.

chen, e  
langes  
gewick  
Bettbe  
das Bi  
Fenster  
von fr  
noch so  
seine W  
ich do  
mir die  
Qualer  
armes  
die gro  
vergehe  
Augen